

Eine Atmosphäre der Gemächlichkeit umgibt die Herren des 8 Uhr 40. Sie tauschen freundliche Grüße aus, sie lächeln und lachen. Im Zuge verdauen sie die Handelsnachrichten oder spielen ein schnelles Bridge. Auf der Endstation bleiben sie ruhig sitzen, wenn sie noch eine Runde fertigzuspielen haben, und lassen sich vom Schaffner, der sich vor den 8-Uhr-40ern als Muster von Höflichkeit geriert, ans Aussteigen erinnern. Wenn sie den Bahnhof verlassen, zünden sie sich lange, dunkle Zigarren an. Der Liftboy im Bürohaus wartet schon mit dem Fahrstuhl auf sie. Sie betreten Privatkontore mit breiten Mahagonitischen und Gemälden an den Wänden. Sie berufen Konferenzen ein und sprechen weise, gewichtige Worte. In regelmäßigen Abständen empfangen sie Schecks; die 8-Uhr-8er bekommen, was ihnen zusteht, in Tüten.

Wilbur Penny besaß alle Vorbedingungen zum vollkommenen 8-Uhr-8er. Mit dreißig Jahren war er von gewöhnlicher Größe, besaß gewöhnliches Haar, gewöhnliche Augen und eine gewöhnliche Vorgeschichte. Manche Menschen bejahen das Leben, andere verneinen es. Wilbur sagte: „Ich weiß nicht recht . . .“

Als er mit der Volksschule fertig war, mußte er eine Tätigkeit finden und machte sich auf die Suche. Manche Männer suchen sich ihre Laufbahn aus, anderen wird sie ausgewählt — die meisten wehen in einen Beruf hinein und bleiben in ihm hängen. So ging es auch mit Wilbur Penny.

„Lehrling gesucht. Melden bei Mr. Hinkel, 14. Stock“ hatte auf dem Schild gestanden. Wilbur hätte nicht erklären können, warum er sich damals entschloß, gerade Mr. Hinkel im 14. Stock aufzusuchen, anstatt Mr. Kraus im 9. oder Mr. Fluß im Erdgeschoß oder irgendeinen der anderen Herren, die einen Lehrling verlangten. Wilbur begab sich also zu Mr. Hinkel und fand Gnade vor ihm, da er zufällig saubere Fingernägel hatte. So war seine Karriere von der Hand des Schicksals vorgezeichnet, und er trat in die Wollgarnbranche ein, bei der Firma

A. G. Milson & Co., den bedeutendsten Wollgarnleuten beider Hemisphären. Nicht, daß Wilbur sich leidenschaftlich für die Wollgarnindustrie begeistert hätte, nein — er war schon ein halbes Jahr im Dienst, ehe er überhaupt wußte, was Wollgarne waren.

Im Laufe der Zeit kroch sein Gehalt von fünf Dollar wöchentlich auf 37,50 — und er wurde Assistent des Geschäftsführers. Diesen stolzen Titel trug A. G. Milson junior, der Sohn des alten A. G. Der Junior war äußerst tüchtig: er tat seine Arbeit, indem er sie von Wilbur erledigen ließ, und bewies weniger Interesse an Wollgarnen als an Golfbällen und Cocktails in Palm Beach und Newport.

Nach und nach wurde Wilbur ein treuer, überzeugter Wollgarnmann, und war stolz darauf, daß die Millicomb-Wollgarne allen anderen Wollgarnen so überlegen waren wie der Ko-hi-noor einem Glasauge. Nähe erzeugt Liebe — und Wilbur war ja tagtäglich in engster Berührung mit diesen vorzüglichen Produkten. So lernte er sie lieben um ihrer selbst willen und wartete geduldig, aber hoffnungsvoll, auf den Tag, an dem er — nach fünfundzwanzig Jahren ergebener Dienste im Hause Millicomb — das Recht erwirken würde, ein kleines goldenes Wollknäuel im Knopfloch zu tragen.

Der Strom des Lebens hatte Wilbur noch nicht auf die Insel der Ehe geworfen. Manchmal bedauerte er das. Wenn er nämlich Fräulein Esther Mag sah, die kleine, tüchtige Privatsekretärin des alten A. G., die einzige in der ganzen Firma, die nicht sichtlich zitterte vor dem Gewaltigen.

Es kam ziemlich häufig vor, daß sich Wilbur nach Feierabend im selben Moment auf den Weg zur Bahn begab — um seinen 5 Uhr 31 zu fassen — in dem Fräulein Esther Mag zur Untergrundbahn schritt. Wie das kam, konnte er nicht begreifen. Sie sprachen nie zusammen über diese für ihn glücklichen Zufälle. Sie unterhielten sich über das Wetter.

„Schöner Tag heute, Fräulein Mag.“